Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 26 (1946-1947)
Heft: 9

Artikel: Zum Problem der Entnazisierung
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-159440

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mächte haben 1920 die schweizerische Meinung verstanden und anerkannt. Wir hoffen, daß sie es auch dieses Mal tun werden, um uns den Beitritt zu den Vereinigten Nationen zu ermöglichen.

Gegenüber jeder europäischen Föderation gibt es für uns nur diese Stellungnahme. Wir erinnern gerne an die Ausführungen Bundesrat Mottas in seiner Antwort auf das Memorandum von Aristide Briand vor dem Völkerbund, das 1930 für die Schaffung der europäischen Staatengemeinschaft plädierte und welchem die Konstituierung einer «Europa-Kommission» des Völkerbundes folgte:

«Die schweizerische Regierung muß erneut erklären, daß sie sich nicht durch Verpflichtungen binden könnte, deren Charakter an ihre neutrale Haltung rührt, welche die hundertjährige Grundlage ihrer Politik darstellt. Sie ist mehr denn je überzeugt, daß die Erhaltung der schweizerischen Neutralität ‚im wahren Interesse der Politik des ganzen Europa' liegt, und sie könnte deshalb keine Änderung des internationalen Statuts ins Auge fassen, welches die Eidgenossenschaft gemäß der Wiener Schlußakte vom 20. November 1815 und gemäß der Londoner Erklärung vom 13. Februar 1920 besitzt. Die Schweiz glaubt übrigens, zu wiederholten Malen den Beweis erbracht zu haben, daß ihre besondere Stellung im Rahmen des Völkerbundes sie nicht hindert, ohne Verzicht auf ihre besonderen Rechte zu der Verbesserung der internationalen Beziehungen und zu der Sicherung des allgemeinen Friedens tatkräftig beizutragen».

Zum Problem der Entnazisierung

Von *deutscher Seite* wird uns geschrieben:

Die Presse meldet, daß ein Säuberungsgesetz vom Kontrollrat vorbereitet sei, ein Gesetz, das in gleicher Weise für die Besatzungszonen die Prozedur festlegen wird, um Schuld und Sühne von Nazis zu bemessen. Dies wird also die erste Formulierung einer spontanen Reaktion der Welt sein, die, erschüttert vom Ausbruch einer furchtbaren Verirrung, die Grundregeln menschlichen Verhaltens zurechtgerückt sehen will. Und an wem soll man sonst Exempel statuieren als an den Menschen, die die größte Untat der Geschichte durch ihr Bekenntnis unterstützten oder des eigenen Gewinnes wegen sich damit abgefunden hatten. Der Hinweis auf ein in der amerikanischen Zone schon gültiges Gesetz zeigt, daß nicht *Kriegsverbrecher* oder sonst *Kriminelle* gemeint sein werden. Diese werden vor der *Strafjustiz* zu stehen haben. Nein, es handelt sich um das begreifliche Bedürfnis, gewissermaßen das deutsche Volk an sich zu desinfizieren, d. h. zu entnazifizieren. Bezüglich der Behandlung Krimineller ist

Klarheit durch die Strafgesetze. Bei der Säuberung geht es um einen *Menschentyp,* in dessen Zeichen über die Welt Verheerung kam und der nicht mehr gefährlich werden darf. Wer hier gelebt hat, kennt den Typ, oft schon die Physiognomie des Nazis und des ewigen Soldaten, der das ganze Leben am liebsten zur Kaserne machte. Und leider hat auch das Ausland damit während des Krieges peinliche Bekanntschaft gemacht. Diesen Typ aus jeder Führung zu entfernen, ist wohl der Sinn der Reinigung. Aber soll wirklich, wie vorerst zwar die *deutsche* Presse nur berichtet, das in Stuttgart vom Länderrat beschlossene Gesetz das Vorbild sein? Es handelt sich ja, wie gesagt, nicht um Bestrafung Krimineller, deren Behandlung unzweideutig ist. Nach dem Gesetz des Länderrates soll sich der Säuberungsrichter zunächst mehr an formale Unterscheidung halten und nach Eintrittsdaten rubrizieren. *Wer* aber von uns Deutschen hat den Abstand, um reinen Herzens und mit klarem Kopf zu richten? Der böse Traum der letzten 13 Jahre war doch nicht einfach ein Gewaltakt, der von Parteigenossen dem andern Volksteil zugefügt wurde! In Wahrheit entstand der ganze Spuk aus einer Leere an innerem Maß, die allgemein war und deren Zeichen längst sich angekündigt hatten. Der Deutsche muß und will *gehorchen* — so war es jedenfalls bisher. Gleichzeitig sucht er nach einem Lebenssinn, der jenseits seines Einzellebens liegt. Um *solche* Psyche war es wohlbestellt, als sie in religiöser Gläubigkeit gerichtet war. Erst als sich diese Ordnung lockerte und auch der Glanz der Aufklärung verblaßt schien, ist die Idee der Staatsmacht in die Lücke eingetreten. Und wie die Juden einst zur Größe Jahwes ausgezogen waren, so die Deutschen zur Machtentfaltung eines für sie Gott gewordenen Reiches. *Das* ist die deutsche Schuld, die methodisch die falsche Konzeption der Staatsvergottung mit allen Greueln zur Spitze trieb. Wo findet hier ein Richter das Maß der Einzelschuld? Ein Richter gar, der zu dem, was gewesen ist, bisher nur «nein» und «anti» sagen kann und noch weit entfernt ist von der Besinnung auf einen besseren Glauben? Wie im kranken Organismus die stärksten Abwehrkräfte wachsen, so gab es ganz gewiß bei uns die stärksten Hasser dessen, was geschah. Für die Masse der Deutschen aber war die Mitgliedschaft in der Partei doch oft nur Frage des geschwinden oder trägen Temperaments und vielfach gar ein plumpes oder schlaueres Kalkül. Und Deutsche sollen Deutsche säubern, wo selbst ein Jahr darnach trotz besten Willens das in Kasernen jetzt verhinderte Reglementieren sich unversehens in Behörden schleicht, die ganz gewiß antifaschistische Besetzung führen?

Wenn auch mit besserem Recht, so doch mit übernommener Methode werden Millionen Menschen jetzt zu Werte-Gruppen abgestempelt. Doch *wer* darf *wen* hier stempeln?

Die deutsche Lebensform soll künftig nicht mehr von einer Welthaltung bestimmt sein, die die Gewalt als höchste Macht der Erde anerkennt und Menschenleben nur in Beziehung auf ein Kollektiv, in diesem Fall die Staatsmacht, wertet. Doch die Ergriffenheit von solcher geistigen Verirrung entspricht nicht einfach dem Personenkreis, der irgendwie und irgendwann zur N.S.D.A.P. gehörte. *Und umgekehrt ist nicht in jedem Fall gesund, wer draußen blieb.* Darum ist dieses Richten von Deutschen über Deutsche dem Nachdenklichen zweifelhaft. Die Deutschen, bei denen nach einem alten Wort der andern Welt schon immer Jeder Jeden kontrollierte, sollen wiederum zum Richterstuhl gerufen werden, um die Gesinnungsprüfung der nächsten Nachbarn zu betreiben. Kaum daß das übrige Europa sich diesem Reglement entzogen hat, soll wiederum Gelegenheit zum Inquirieren sein. Wenn auch der nationale Wahn sich überschlagen und zu tot getaumelt hat, ist doch der Volkscharakter bestimmt in den zwei Jahren nicht verändert. Sonst würde Besinnung und bescheidene Stille eingetreten sein und nicht ein eiferndes Bezichtigen des Andern. Die tägliche Behördenpraxis spricht dagegen, daß es schon allzu viele Demokraten gibt, die einen Sinn für Freiheit in sich entdecken konnten. Wo für den Angelsachsen das Maß ihr «common sense» ist, steht in der deutschen Psyche «Behördenaufsicht» und «Gehorsam». Der Zusammenbruch muß Anstoß sein, sich dieser Eigenart bewußt zu werden. Geändert aber ist die Mentalität noch nicht von einem Tag zum andern. Wer hier heute, wenn auch mit anderm Schlagwort, schon wieder selbstgewiß nach Sühne an dem Nächsten ruft, kann sich der tieferen Gründe nicht bewußt geworden sein. Es wäre nur die Oberfläche, an der geschnitten wird, danach wird sich der Arzt vielleicht zurückziehen in dem Glauben, das Nötige zur Heilung schon getan zu haben. *Nicht der Chirurg, der Psychologe tut uns not!*

Damit soll nichts entschuldigt und beschönigt werden. Kein Zweifel ist vor allem, daß bestraft sein muß, wer ein Delikt beging. Die Säuberung aber soll nicht Vergeltung sein, hier geht es darum, den ganz bestimmten Menschentyp — den ausgewiesenen Nazi —, der eine strafrechtliche Norm sonst nicht verletzt hat, an einen Platz zu rücken, wo er nicht mehr gefährlich werden kann. Die Säuberung steht neben der Bestrafung und neben unserer Hauptaufgabe — *der geistigen Besinnung.* Diese Scheidung ist offenbar noch nicht ganz selbstverständlich, weil Art und Weise, wie wir praktisch vorgehen, die Reife der Besinnung eigentlich voraussetzt. Ein festes inneres Maß zu haben, ist eigentlich Bedingung, wenn bald wir selbst uns säubern sollen. Sonst wird zu oft zum Richterstuhl berufen werden, wen nur die kältere Berechnung oder ein zögernder Charakter vom Angeklagten unterscheidet. Parteigenosse oder nicht zu sein, ist nicht

in allen Fällen Maßstab der hier zur Diskussion gestellten Qualität. So mannigfaltig wie die Skala der menschlichen Gefühle überhaupt, war das Motiv für den Partei-Eintritt: Not, Verzweiflung, Ehrgeiz, reine Gläubigkeit an ein Programm, das vorher anders klang als später, Verliebtheit in die Laune einer Frau... Ein Massenwahn, eine Epidemie war es gerade 1933, als Gustav le Bon's Erkenntnisse in «Psychologie der Masse» ganz konsequent zum Zuge kamen. Ganze Gruppen von Berufen rückten damals beinahe geschlossen ein, als die Verirrung zur Obrigkeit geworden war. Von Greueln und Verbrechen war ja ohne heimliche Information erst Jahre später Kenntnis möglich. Auf der andern Seite war es nicht immer bessere Überzeugung, die von dem Taumel ferne hielt. Oft hörte man von früheren aktiven Gegnern des Systems — sogar von Juden — das Bedauern, daß sie nicht selbst dabei sein durften. Nicht nur die braune Fraktion hat in der Kroll-Oper am 21. März 1933 für das entscheidende Gesetz gestimmt. Später spürte den Druck zum Eintritt stärker, wer an sichtbarer Stelle im öffentlichen Leben stand, als wessen Arbeit mehr verborgen blieb. Am Ende überraschten Manche, die allen Eifer für die Sache aufgeboten hatten, auch als die Greuel schon offensichtlich waren, durch ihren Nachweis, daß sie niemals Parteigenosse waren.

Wo Schuld und Irrtum solcher Art verstrickt sind, *wer* kann hier *wem* Charakter-Zeugnis geben? Was ist das Maß, nach dem gewogen wird? Vorweg hat jedenfalls die Führerschaft verwirkt, in öffentlichen Dingen künftig mitzureden. Und ebenso, wer dem Erfolg noch applaudierte, als die Teufelsfratze sich offen und brutal enthüllte. Wie aber soll der kleine Mann gemessen werden, der ohne Lohn in Propagandamärschen und schließlich ebenso nach Polen trottete, nur weil ihm dies als heilige Pflicht unausgesetzt in seinen Ohren gellte? Wann mußte er beginnen, die Wahrheit zu erkennen? Noch 1938 hatte er gesehen, wie Staatsmänner anderer Nationen, die sicher besseres Urteil hatten als der Parteigenosse Müller, mit dem gepriesenen Führer an einem Tische saßen und sich mit ihm die Hände herzlich schüttelten.

Es lag wohl nahe und war einfach, die Typisierung nach Eintrittsdaten vorzunehmen. Bevor die Staatsmacht von der Partei ergriffen wurde, war ja im allgemeinen nichts zu fürchten, wenn man fern blieb. Erst später schien die Rücksicht auf Karriere, auf Wohl von Firma und Familie den Eintritt nützlich oder wünschenswert zu machen. Doch ist die Qualität im Sinne unserer Fragestellung besser, wenn Opportunität bestimmend war? Wir wollen uns doch selbst nichts vormachen: es gab kaum Fälle, wo eine Weigerung einzutreten lebensgefährlich werden konnte. Wenn früher Illusionen möglich waren, mußte der erwachsene Mann doch mit dem soge-

nannten Röhm-Putsch an dieser Sache Zweifel kriegen. Wer später beitrat, tat dies im besten Fall aus Mangel an Zivilcourage. Soll kalte Rechnung oder Angst jetzt leichter zählen, als ein heißes einfältiges Herz? Gar die Jugend, die immer Sehnsucht nach Romantik und Begeisterung spürt, ist sie jetzt mehr belastet, als Opportunisten? Man wird entgegnen, daß wer *vor* Hitlers Kanzlerschaft geholfen hat, mehr zu den Greueln beitrug, die später daraus wurden, als wer dazu stieß, als der Ablauf nur durch aktiven Widerstand noch aufzuhalten war. Wie Lamm von Wolf war jedoch die scheinheilige Verheißung vorher verschieden von der späteren Wirklichkeit. Hier nach den späteren Taten der Partei und nicht nach früherer subjektiver Hoffnung zu wägen, wäre Widerspruch zu dem Gemeingut jeder heutigen Rechtsauffassung. Seit dem Mittelalter knüpft das Gesetz an *Schuld* im allgemeinen nur die Haftung, nicht an den unerwarteten Erfolg. Wer den Nazismus als infektiöse Geisteskrankheit ansieht, wird einwenden, daß der ältere Parteigenosse der Ansteckung geringeren Widerstand geleistet hat. Doch wer wird heute — und das allein kann für die Auswahl zählen — immuner sein, als wer die Stadien von der Gläubigkeit bis zur Enttäuschung schmerzlich durchgelebt hat, besonders wenn er seine bessere Einsicht schon bekannte, als dies noch wirkliche Gefahr war. Dies scheint uns überhaupt ein lobenswerter Mann, der schon den Mut zum Austritt hatte, als das Ende noch nicht mit Sicherheit zu übersehen war.

Den guten Bürger hatten vom frühen Eintritt oft nur die sozialistischen Tendenzen des vorgegebenen Programms abgestoßen und später hat er gern schon alte Sympathien beteuert. Als äußerer Erfolg dafür zu sprechen schien, — wie flehte er um Vordatierung seines Eintritts.

Die aufgebrochene Unterwelt nahm erst die festen Züge an, die wir seit Jahren, vielleicht seit 1934 kennen, als der Behördenapparat zum Werkzeug der Entfaltung wurde. Bis dahin hat manch Ehrlichen die Woge einer Sehnsucht nach Neuem magisch mitgerissen. Allein der eingeweihte Führerkreis war zynisch sich darüber klar, daß die Parolen, die man ausgab, nie eigenen Wert besaßen und nach Bedarf vom Propagandaleiter als Köder hingeworfen wurden. Wie sollte dies der Durchschnittsdeutsche gleich erkennen, der nie politischen Instinkt besessen hat und nur zu gerne glaubt?

Wenn jetzt nach dieser Sturzflut von Verbrechen, von Greueln, Opfern und Begeisterung gerichtet wird, soll neuer Geist das Richtschwert führen. Es ist an sich nicht demokratisches Verfahren, wenn ohne Verletzung eines Strafgesetzes ganze Menschengruppen disqualifiziert sein sollen. Der Ungeist aber, den wir los sein wollen, klebt nicht am braunen Hemd und Hakenkreuz allein. *Die* Menschlein jetzt zu züchtigen, die ausweislich nach Mitgliedslisten vom Gift

ergriffen waren, enthebt uns nicht der Pflicht, jetzt *alle* an ein neues Menschenmaß zu denken. Das ist ein Gegenstand, der unserer deutschen Glaubenssehnsucht würdig wäre, nach dem Verzicht auf nationale Ambitionen nur Stoff zur Formung eines neuen Geistes zu sein. In solchem Geist, der sich in diesen Katastrophen Bahn bricht, wird unser Leben tieferen Frieden finden, als kurzer Glanz von Macht und Geld ihm gab. Wir hoffen, daß die Grenzen dieser Erde sich zu geeinigtem Europa, vielleicht zum Weltstaat ändern und daß statt des sozialen Kampfes aus mitteilsamen stetigen Quellen die materielle Not befriedigt wird. Bis dahin sind wir zu eigener nationaler Politik nicht mehr berufen. Daß hier uns Deutschen die Begabung fehlt, dafür ist drastischer Beweis erbracht.

Die Zweifel, die hier vorgetragen werden, finden sich am Schluß zur Bitte, daß vor Beginn der Säuberung die weisen Richter erst gefunden werden möchten, die ohne Haß und Rache richten. Dem bösen Geiste könnte lieberes nicht geschehen, als wenn er sich nach Terror in Gegen-Terror fortsetzt. Vielleicht kann man mit *positiver* Auswahl erst beginnen. Die Handvoll wahrer Demokraten aufzuspüren, die in dem Dickicht deutscher Vorschriftsfreude wuchsen, wird leichter sein, als die geplante Massen-Lese von Nazis dies- und jenseits der Partei. Ein positiver Fragebogen mit ein paar Fragen über die Erwartungen nach einem deutschen Sieg, über das Wesen einer Demokratie, über den Grund, die Nazis abzulehnen, über die Auswahl eigener Lektüre usw. wird besseren Aufschluß geben, als ob der Kandidat zur N.S.V. gehörte. Ein ausgezeichnetes Kriterium wird auch sein, wie weit der Prüfling *eigene* Meinung *dann* zu äußern wagt, wenn er Anstoß damit befürchten muß.

Der rechte Richter wird in dem Gewirr von Schuld und Irrtum sich nicht so sehr von Eintrittsdaten leiten lassen. Jenseits eines mehr oberflächlichen Indizes wird er den *Menschentyp* erkennen. Sein Urteil wird mehr den Charakter von Entmündigung als den der Sühne haben. Die beste Unterscheidung wird das Wachsen eines neuen Geistes bringen, wo ganz von selbst zurückbleibt, wer nicht davon ergriffen ist.

Die erste Pflicht für alle Deutschen ist Besinnung, daß der Nazismus tiefgehende Verirrung des Charakters war und neuer Glaube nötig ist.

Die Strafe für politische Delikte soll bald erfolgen. Sie ist im Grundsatz streng zu scheiden von der Säuberung, die sozialer Schutz vor einem ganz bestimmten Menschentyp sein soll. Die Säuberung schließt das Naziführercorps von Einfluß in den öffentlichen Dingen automatisch aus.

Im übrigen wird fallweise und individuell geprüft. Ohne Schema wird über Eignung zu führender Aufgabe erkannt. Vor dieser Prüfung

sind unbefangene Richter mittels positiver Auswahl erst zu suchen — vielleicht zum Teil und vorderhand aus Völkern mit politisch-psychologischer Erfahrung.

Nur ein Verfahren ohne Leidenschaft wird die vom Nazismus hochgehobenen Teufel zur Hölle wieder fahren lassen.

Amerika und Rußland

Von Adolf Keller

Amerika und Rußland sind heute die stärksten Gegensätze in dem Versuch, eine neue Völkergemeinschaft aufzubauen. Während des Krieges traten sie noch nicht so schroff auseinander. Da beherrschte die militärische Allianz und der gemeinsame Wille zu siegen, alle etwaigen Verschiedenheiten. Das Fehlen einer langen, gemeinsamen Grenze, einer politischen oder wirtschaftlichen Rivalität erleichterte den Glauben an eine mögliche starke Bundesgemeinschaft, die weiterer Vertiefung fähig zu sein schien. Rußland hatte etwas Faszinierendes für amerikanische fortschrittliche Vorstellungen. Denn hier griff ein aus langer Dumpfheit erwachendes Volk nach der Freiheit, die Amerika sich auch hatte erkämpfen müssen. Hier erlebte die moderne Welt eine großartige Anschauung eines sozialen Neubaus. Wo man baut, wo man konstruiert, da ist der Amerikaner dabei, denn er fühlt sich selbst als Ingenieur und Architekt einer neuen Welt und spricht daher gerne von *«human or social engineering»*, also von der menschlichen und sozialen Ingenieurkunst dem Leben gegenüber.

Das neue *sozialistische Experiment* Rußlands erschien vielen Amerikanern sehr anziehend. Nicht nur neugierige Journalisten ließen sich in Rußland nieder und studierten es wie Anna Strong oder John Gunther oder Van Paassen, die dem bürgerlichen Amerika appetitreizende bolschewistische Gerichte vorsetzten, sondern während des letzten Jahrzehnts gingen Tausende jedes Jahr nach Rußland in die Ferien, so wie wir etwa einmal in ein entlegenes Walliser Tal reisen, um etwas anderes zu sehen als die vornehmen Hotelpaläste von St. Moritz. Der politische und ideologische Gegensatz wurde dabei verdeckt durch das verheißungsvolle *soziale Experiment* — und jedes Experiment reizt die amerikanische Phantasie. Offizielle Besucher, Diplomaten und politische *Commis voyageurs* wie Wendell Wilkie und John Davies sahen nur das, was *einen* konnte und nicht das, was trennt — Wunschdenken. Wenn ein Kontinentaler, zum Beispiel ein Schweizer, etwas von unserer Furcht vor dem Bolschewismus